

Sittlich und sinnlich

Autor(en): **Eck, Donald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sittlich und sinnlich

Zwei Worte haben in den letzten fünfzig bis hundert Jahren eine Bedeutungseingung erfahren, die ein Schlaglicht auf das moralische Denken dieser Zeit wirft. An ihnen lässt sich, wie an einem Schulbeispiel, die verlogene Scheinmoral unserer Gesellschaft ad absurdum führen. Es sind die beiden Worte sittlich und sinnlich.

Sie kommen von Sitte und Sinn und haben in dieser Form noch die ursprüngliche reichere Bedeutungsform. Demnach war (und sollte auch heute noch) ein sittlicher Mensch ein Mensch sein, der nach der Sitte lebt, die in seinem Lande vorherrscht. Diese Sitten schliessen die sexuellen Dinge mit ein. Unsittlich war ursprünglich jemand, der die zehn Gebote missachtete. Heute ist es jemand, der sich nicht gegen das sechste Gebot vergeht. Wie kommt das? —

Durch eine falsche Scheu veranlasst, ging die Generation des ausgehenden 19. Jahrhunderts den sexuellen Dingen und ihrer öffentlichen Auseinandersetzung feige aus dem Wege. Die sexuellen Dinge wurden gewissermassen ausgeklammert und besonders bewertet. Sie wurden exponiert, aber im negativen Sinne: Verstösse gegen das sechste Gebot erhielten höchsten Strafcharakter. Man war sich überhaupt nicht klar darüber, damit etwas Unchristliches begangen zu haben, nämlich eine willkürliche Verschiebung von Gottes Ordnung, der das sechste eben an die sechste Stelle gesetzt hatte und nicht an die erste. Denn an erster Stelle steht das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Was war die Folge? Es entstand ein künstlicher Schuldkomplex, der z. B. viele Eheleute bei der Ausübung ihrer «ehelichen Pflichten», wie man das so schön nannte, neurotisch behinderte. Man glaubte weitgehend, die dabei empfundene Lust sei sündhaft. Auf der anderen Seite wurde unter der Decke einer Scheinmoral hemmungslos drauflosgelebt. Die Folge war, dass in den zwanziger Jahren nach dem Zerschlagen des sozialen Gefüges das Pendel in die entgegengesetzte Richtung ausschlug. Nunmehr gab es überhaupt nichts, was man nicht zeigen, malen, beschreiben oder verspotten durfte. Man merkte bald, dass das Nackte ausgezogen war und nicht mehr reizte. So folgte nun die Epoche der Halbausgezogenheiten. Die Zeit, wo man lernte, Erotik auf Flaschen zu ziehen und die Lust künstlich auszudehnen.

Unserer Zeit sollte es eigentlich vorbehalten sein, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Dem Sexus seinen Platz zuzuweisen — in die richtige Balance. Wir aber sind noch nicht so weit. Wir tragen immer noch Teile des alten Erbes in uns. Wir müssten gelöst und bewusst nach einem Plan leben. Aber wir haben den Plan noch nicht gefunden. Wir haben bis jetzt nur Tatbestände aufgedeckt (Kinsey). Ein Tatbestand z. B. ist der Sittlichkeitsverbrecher. Eigentlich ist er ein Sexualdelinquent. Gegen andere Sitten als gegen die des sechsten Gebotes hat er sich ja nicht vergangen. Warum also nennt man das Kind nicht beim Namen? —

Aehnlich erging es dem Wort sinnlich und dem, was es bezeichnete. Wir haben eine ganze Reihe von Sinnen. Unsere sämtlichen Wahrnehmungen sind «sinnlich». Und dennoch stand das Wort vor mehr als fünfzig Jahren noch sehr in Misskredit. Jemand hatte sinnliche Lippen, und galt damit bereits als minderwertig. «Sie» hatte einen sinnlichen Blick; das Urteil über sie war damit bereits gesprochen. Sinnlich zu sein bedeutete auch sofort, sündhaft zu sein. Auch hier war man sich ganz und gar nicht klar über den Irrtum, in dem man befangen war. Allerdings war zur Ueberwindung dieses Irrtums eine forschungsmässige Erkenntnis notwendig, die erst die vergangenen Jahrzehnte brachten. Man hat inzwischen eingesehen, dass das Sexuelle sich

nicht auf die Genitalien beschränkt, sondern in vielfacher Verflochtenheit unseren ganzen Organismus und einzelne Vorgänge, ja sogar «rein» seelische, beeinflusst, zum Teil in fruchtbarer Wechselwirkung. —

Ob nun eine Blume schön ist oder ein nackter Körper, das Stück Torte oder die Zimmertapete: diese Wahrnehmungen sind sämtlich «sinnliche» und sie sind als solche gut. Sie werden erst dann zur Sünde (im christlichen Sinne), sobald sie aus der Ordnung herausfallen. Sinnlichkeit hat darüber hinaus auch noch einen Zweck: dass die Blume oder der Körper oder die Torte oder die Zimmertapete schön sind, kann also ein rein kulturelles Resultat bewirken. Wenn ich die Blume züchte, hat es für mich wissenschaftlichen Wert. Der nackte Körper kann mich als Künstler, Arzt oder auch als Geschlechtspartner interessieren. Der Wert der jeweiligen sinnlichen Empfindung liegt in der Handlungsweise, die sich nach einem Ethos richtet. Eine Torte hat schön auszusehen, damit sie mir schmeckt und — bekommt. Speisen, die schlecht zubereitet sind, werden bekanntlich schlecht verdaut. Eine Zimmertapete kann in mir das Gefühl der Kälte oder Wärme erwecken, je nachdem sie blau oder rötlich ist.

Man sieht, die Sinne haben schon einen Sinn in unserem Leben. Wir sollten daher beginnen, die Worte sittlich und sinnlich ihrem wahren Sinn nach zu gebrauchen, denn die «Sprache ist die Ursache aller Missverständnisse», sagt Antoine de Saint Exupéry.

Donald Eck.

Kleiner Weltspiegel

Blitzlichter von Jack Argo

Mc Carthys Organisatoren haben drei Konzentrationslager in den Vereinigten Staaten errichten lassen, berichtete die «Frankfurter Abendpost». Sie sollen unerwünschte und die Sicherheit der USA gefährdende Personen aufnehmen. Neue Besen kehren gut. Der McCarthy-Besen hat bereits zwei «Schmutzwinkel» besonders ins Auge gefasst. Merkwürdig, dass es ausgerechnet wieder Kommunisten und Homosexuelle sind. Der Schluss ist leider zu naheliegend. Man baut keine Lager, damit sie leerstehen. —

Jetzt fragt sich nur, wer betreffs Konzentrationslager das kürzere Gedächtnis besitzt: Sieger oder Besiegte?

Aus dem Film: «Auf den Strassen von Paris» (Regie: Duvivier): «Es soll also eine Liebesgeschichte sein. Zwischen zwei Frauen?

Ach nein! Zwischen zwei Männern? Natürlich nicht! Die Sache soll aus dem Leben gegriffen sein? Also zwischen einem Mann und einer Frau.» — Greift nur hinein ins volle Menschenleben, ihr Filmleute! Liebesgeschichten der ersten und zweiten Art gibt es vielleicht mehr, als ihr glauben wollt. — Uebrigens war der Film auch anderer Dinge wegen sehr sehenswert.

«*Die sieben Hauptsünden*». Kürzlich sah ich diesen neuen französischen Film mit Gerard Philippe. Der Autor hatte eine achte hinzuerfunden, die Gerard charmant kommentierte.

In der dunklen Seitengasse einer Grosstadt entsteigen nacheinander einem Taxi ein Kardinal und ein wohlproportionierter Matrose. Beide betreten gemeinsam ein Haus, während der Taxichauffeur vielsinnig lächelnd auf das gute Trinkgeld in seiner Hand blickt. Den beiden öffnet ein braunhäutiger, schlanker Mischling, nur mit einer Badehose bekleidet.